

Zeitschrift: Archiv für Tierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 9 (1840)
Heft: 3

Rubrik: Miscellen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1.

Mißbildung eines Kalbes.

Auf erhaltene Anzeige, daß eine Kuh eine Mißgeburt geworfen habe, begab ich mich zur Untersuchung an Ort und Stelle.

Bei oberflächlicher Besichtigung zeigte es sich, daß der rechte Vorderfuß fehlte; die Wirbelsäule war beim ersten Lendenwirbel vollkommen, und bogenförmig nach der linken Seite gedreht, so daß Kopf und Hinterfüße an einander zu liegen kamen, welche übrigens, so wie der vorhandene an der untern Fläche des Halses ange-setzte Vorderfuß, regelmäßig gebildet waren. Aus der Größe, dem vollständigen Haarwuchse, so wie der fri-schen Beschaffenheit der einzelnen Theile des Kalbes zu schließen, mußte es aller Wahrscheinlichkeit nach bis zum Abschachten des Mutterthieres gelebt haben.

Bei näherer Besichtigung zeigte sich, daß die allge-meine Decke von der Mitte des Halses an bis zur Na-belgegend hin, dem Verlaufe der Medianlinie folgend, von einander getrennt war, so daß sie sich über die Rip-pen rechts und links zurücklegen ließ.

Das Brustbein fehlte; dagegen vereinigten sich die wahren Rippen von der Wirbelsäule aus nach oben ge-bogen mit einander, und bildeten mit Hülfe der Rippen-membran eine kleine geschlossene Höhle, welche nach der

linken Seite convex, nach der rechten aber concav war, und weder Eingeweide noch sonst etwas enthielt. Hart an der rechten Seite dieser Höhle, längs dem Rückgrath und durch kurze Häute mit diesem und den Rippen befestiget, befanden sich die Lungen und das Herz, letzteres von seinem Beutel eingeschlossen. Ein eigentliches Zwerch- und Mittelfell war nicht zugegen, eben so wenig eine Spur von der Brustdrüse. Etwas weiter nach hinten waren an derselben die Baueingeweide, jedoch ohne Peritoneum, Milz und Bauchspeicheldrüse, befestigt. Die Luftröhre war ziemlich eng, der Larynx dagegen unverhältnißmäßig groß. Die kleinen Lungen theilten sich in zwei länglichte Lappen, die sich durch Einblasen in die Luftröhre leicht mit Luft füllen ließen. Der Pharynx hatte eine normale Struktur; die Speiseröhre besaß ihre Muskel- und Schleimhaut, war aber sehr enge, und endete in einen blinden Sack von der Größe eines Gänseeies, der mit dem Magen in Verbindung stand, aber keinen Durchgang in denselben gestattete, und auch keine Flüssigkeit enthielt. Die Mägen besaßen keine Cardia, und bildeten fünf Höhlungen, wobei man die Haube, den Wanst, den Löser und das Laab sehr wohl aus ihrer eigenthümlichen Struktur unterscheiden konnte. Der Wanst war wohl 3 Mal größer als die übrigen Mägen (welche eine ungefähr gleiche Größe hatten), ohne Oeffnung und Inhalt. An ihm war ein fünfter Anhang befestigt, der durch einen darmähnlichen Schlauch mit der Haube in Verbindung stand. Jede der drei letztgenannten Abtheilungen des Magens, so wie auch der ganze dünne Darm und der Blinddarm, enthielten eine

zähe Flüssigkeit von gelber Farbe, das Colon und Rectum Meconium; der After war vollständig verschlossen. Die Leber, welche keine Gallenblase enthielt, war ziemlich groß, und bildete eine unförmliche Masse. Die sehr gerötheten Nieren lagen frei auf beiden Seiten des Dickdarms, umgeben von dessen Gefröse. Als Geschlechtstheile konnte man ein kleines Scrotum unterscheiden, und in der Nähe davon befanden sich am Rectum befestiget zwei hodenähnliche Drüschen. In der Nabelgegend fand sich keine Oeffnung, sondern nur eine Hautfalte mit einem kleinen Haarbüschel. Der Kopf zeigte keine Abweichungen von der normalen Gestalt.

Diese Erscheinungen veranlassen mich, den physiologischen Satz in Zweifel zu ziehen, daß durch den im Ey eingeschlossenen Fötus Schafwasser abgeschluckt werde; und wenn dieß auch der Fall seyn sollte, so scheint es wenigstens zum Fortleben desselben nicht nöthig zu seyn. Auch erscheint dadurch der der Brustdrüse zum Behufe des Fötallebens zugeschriebene Nutzen ziemlich problematisch.

Näf, gerichtlicher Thierarzt
in Harburg.

2.

Entbindung eines Pferdes durch den Kaiserschnitt (?!)

Zu einer Stutte berufen, die bereits schon sechs Stunden lang im Geburtsgeschäft begriffen war, fand ich bei meiner Ankunft das Thier sehr unruhig, und dasselbe

hatte so starke Wehen, daß ich kaum und zwar erst nach wiederholten Manipulationen im Stande war, die Lage des Fötus auszumitteln. Dieser war noch am Leben, bedeutend groß, lag auf dem Rücken, den Steiß gegen den Muttermund gestemmt, und die Hinterfüße waren bis in die Mitte der Mutterscheide vorgedrungen, woraus auch ein kleiner Theil der Eihäute hing.

Ueberzeugt, daß meine Bemühungen zu helfen bei so bewandten Umständen, ohne vorher die Wehen einigermaßen besänftiget zu haben, fruchtlos sein würden, war ich bemüht, dem Thiere krampfstillende Eingüsse beizubringen. Ehe ich indeß diese in Anwendung bringen konnte, prolabirte der Mastdarm ungefähr einen Schuh lang. Ich reponirte denselben mit Leichtigkeit, aber die Retention war mir unmöglich gehörig zu bewerkstelligen, indem die Wehen immer wieder mit erneuerter Kraft eintraten, und nicht nur dieser, sondern selbst noch ein Stück des kleinen Colons mit zum Vorschein kam, so daß, als das Thier aufstand, das Ende des Rectums noch ziemlich weit auf dem Boden ausgebreitet lag.

Da unter solchen Umständen keine Hoffnung zur Rettung des Mutterthieres vorhanden war, schlug ich dem Eigenthümer vor, das Junge durch den Kaiserschnitt wegzunehmen, wozu er sich aber erst dann verstand, als ein Theil des Dünndarmes durch eine Deffnung im Grunde der Scheide zum Vorschein kam.

Nachdem ich das Thier mittelst einer Art in Ohnmacht geschlagen hatte, schritt ich ohne Verzug zur Deffnung des Bauches und der Gebärmutter, und förderte mit Mühe und nicht ohne Gefahr für mich das noch von

den Eyhäuten umgebene Zunge zur Welt. Allein dasselbe war todt, und es blieb mir nichts übrig, als das Mutterthier vollends zu tödten. Die unterdessen herangebrochene Nacht, sowie der Umstand, daß der herbeigerufene Wasenmeister das Thier mit sich nach Hause nahm, hinderten mich, die weitere Sektion des letzteren vorzunehmen.

Jb. Schmid, Bezirksthierarzt
in Hedingen.

3.

M e d i z i n i s c h e Z e i t u n g .

Jahrgang 1836. No. 34. pag. 171.

Eine 30 stündige Asphyrie bei einer am Kalbfieber
leidenden Kuh.

(Beobachtung des Kreissthierarztes Weiderlingen zu Mettmann im Düsseldorfer Regierungsbezirke.)

Bei der bis dahin gesunden Kuh, die Tags vorher leicht und ohne üble Zufälle gefalbt hatte, wurde das Anfangs strotzende Euter plötzlich schlaff, und gab keine Milch mehr. Das Thier fraß nicht mehr; Ohren und Hörner wurden kalt, die Nase trocken; die Augen waren halb geschlossen, geröthet und in ihre Höhlen zurückgezogen, die Respiration beschleunigt, der Puls schnell und voll. Es trat hartnäckige Leibesverstopfung ein; die Kuh trippelte mit den Hinterbeinen, schwankte und legte sich bald unter lautem Stöhnen nieder. Versuche, dieselbe wieder aufzurichten, blieben fruchtlos. Nachdem dieser Zustand 24 Stunden gedauert hatte, verminderte sich

die Respiration, und war zuletzt, wie der immer kleiner werdende Puls, nicht mehr wahrzunehmen; dabei erkaltete das Thier über den ganzen Körper, so daß es einen völlig todtenähnlichen Zustand darbot. — Während dieser Zeit wurden Klystiere aus Seifenwasser mit Leinöl gesetzt, die Extremitäten und die Brustgegend anhaltend frottirt, und der Körper mit wollenen Decken bedeckt. Aber erst nach etwa 30 Stunden begann die Kuh den Kopf zuweilen in die Höhe zu richten; die Augen wurden lebendiger, und über den Körper verbreitete sich eine allgemeine Wärme. Es erfolgte der Abgang eines mit blutigem Schleime umhüllten Mistes; das welke Euter wurde straffer und füllte sich wieder mit Milch, endlich zeigte das Thier Lust zum Getränke und begann zu ruminiren, — kurz, eben so rasch, wie früher die Zeichen des Erkrankens eingetreten waren, erfolgten jetzt die Zeichen der Besserung, so daß die Kuh schon am andern Tage als genesen betrachtet werden konnte.

4.

Circularschreiben und Reglement über die Eintheilung des thierärztlichen Personals in den Königl. Preuß. Staaten.

Bei den unterm 24. August 1825 mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs erlassenen Bestimmungen über die Eintheilung und die Prüfung des ärztlichen und wundärztlichen Personals, mußte einer gleichen Anordnung in Bezug auf das Thierheilpersonal noch

Anstand gegeben werden, theils wegen des damals noch bestehenden Mangels an Thierärzten, theils weil es rathsam erschien, zur Feststellung der hierbei zum Grunde zu legenden leitenden Principien noch weitere Erfahrungen zu sammeln. Die in der Zwischenzeit fortgeschrittene Entwicklung des Thierheilwesens, die erfolgte Ausbildung einer größeren Zahl wohl unterrichteter Thierärzte, sowie die reicheren in Bezug hierauf gesammelten Erfahrungen haben es möglich gemacht, das Verhältniß der Thierärzte hinsichtlich der von ihnen in ihren verschiedenen Wirkungskreisen zu erwartenden Leistungen zu dem darunter obwaltenden Bedürfnisse des Staates, der Armee und der dabei betheiligten Privatpersonen in seinem ganzen Umfange zu übersehen und richtig zu würdigen. Es hat sich hierbei herausgestellt, daß die Armee und das Land eben so nothwendig der bloß practisch gebildeten Thierärzte bedürfen, als dem Staate für die Verwaltung des Thierheilwesens die zugleich höher wissenschaftlich ausgebildeten, und zur Anstellung in einem diesem Zwecke entsprechenden Wirkungskreise geeigneten Veterinärärzte unentbehrlich sind, zugleich aber auch, daß die hierdurch angedeuteten beiden Categorien des Thierheilpersonals zur Befriedigung jedes hierunter obwaltenden Bedürfnisses vollkommen ausreichen. Ueber die der neuen Classification des Thierheilpersonals zum Grunde zu legenden Principien konnte hiernach kein Zweifel mehr obwalten.

Nachdem nun ferner durch den im vorigen Jahre in das Leben eingetretenen neuen Organisationsplan der Königl. Thierarzneischule, welcher bereits auf eine nach

den vorerwähnten Principien festzustellende Eintheilung des Thierheilpersonals berechnet ist, für Einführung der letzteren die erforderlichen Vorbereitungen getroffen waren, hat das Ministerium Sr. Majestät dem Könige hierüber Vortrag gehalten, und Allerhöchstdieselben haben in Folge desselben das vorgelegte Reglement in Betreff der neuen Classification des thierärztlichen Personals vom 25. Mai d. J. mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 4. d. M. Allergnädigst zu genehmigen geruhet.

Die Königl. Regierung erhält daher in der Anlage ein Exemplar des vorgedachten Reglements, mit dem Auftrage, dasselbe durch die öffentlichen Blätter zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, und von nun an überall hiernach zu verfahren.

Berlin, den 17. Juli 1839.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts-
und Medicinalangelegenheiten.

(gez.) v. Altenstein.

R e g l e m e n t.

Das gesammte Thierheilpersonale wird in folgende Classen eingetheilt:

I. Thierärzte erster Classe. Thierärzte von höherer wissenschaftlicher Bildung. Um als ein solcher approbirt zu werden, muß der Candidat den für diese Classe vorgezeichneten Lehrcursus von sieben Semestern auf der hiesigen Königl. Thierarzneischule absolvirt und die dieserhalb verordnete Staatsprüfung bestanden haben. Den Thierärzten erster Classe steht die Ausübung der Thierheilkunde in ihrem ganzen Umfange zu; sie sind

zugleich die Organe der Veterinärpolizei und der gerichtlichen Thierheilkunde; daher können auch nur diese, nachdem sie ihre Qualification durch Ablegung der desfalls vorgeschriebenen besondern Prüfung nachgewiesen haben, als Kreis-Thierärzte angestellt, und wenn sie sich in dieser Stellung auszeichnen, zu Departementsthierärzten und Assessoren bei den Provinzial-Medicinalcollegien befördert werden, nachdem sie zuvor wenigstens ein Jahr lang als Repetitoren bei der hiesigen Thierarzneischule fungirt haben.

In Hinsicht des Rangverhältnisses wird hierbei bemerkt, daß die Departementsthierärzte in gleicher Kategorie mit den Kreisphysikern stehen; doch gebührt in Collisionsfällen den letzteren der Vorrang. In einem gleichen Verhältnisse stehen die Kreis-Thierärzte zu den Kreischirurgen.

II. Thierärzte zweiter Classe. Rein practisch gebildete Thierärzte. Als solche werden diejenigen Candidaten approbirt, welche, nachdem sie den für diese Classe vorgeschriebenen und auf sechs Semester berechneten Lehrcursus auf der hiesigen Königl. Thierarzneischule absolvirt, der dieserhalb besonders angeordneten Staatsprüfung Genüge geleistet haben.

Die Thierärzte dieser Classe sind gleichfalls zur unbeschränkten Ausübung der thierärztlichen Praxis befugt; indessen können dieselben bei vorkommenden Epizootieen zur Anordnung und Ausführung der dagegen zu treffenden Maßregeln nur ausnahmsweise und in Ermangelung eines Thierarztes erster Classe zugezogen werden. Vor Gericht können sie nur als sachverständige Zeugen über Vorkommenheiten ihrer eigenen Praxis erscheinen;

dagegen sind sie zur Abgabe eines technischen Gutachtens über Gegenstände außerhalb ihrer Praxis nicht befugt. Es ist ihnen daher auch die Bewerbung um die sub No. 1 bezeichneten thierärztlichen Beamtenstellen nicht verstattet.

In Bezug auf die bisher vor Emanation der gegenwärtigen Classification geprüften Thierärzte gelten nachstehende Bestimmungen:

- A. Diejenigen Thierärzte, welche sich die bisher übliche Approbation der Thierärzte zweiter Classe erworben haben, treten nunmehr in die Kategorie der vorstehend bezeichneten Thierärzte erster Classe.
- B. Diejenigen Thierärzte dagegen, welche sich nur in Besitz eines bis dahin die Stelle der Concession vertretenden Schulzeugnisses befinden, treten in die Kategorie der vorstehend bezeichneten Thierärzte zweiter Classe.

Berlin, den 25. Mai 1839.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts-
und Medicinalangelegenheiten.

(gez.) v. Altenstein.

5.

Fragen an die Thierärzte des Cantons Zürich.

Der Gesundheits-Rath, mit Hinsicht auf §. 7 des Gesetzes vom 27. Herbstmonath 1836, betreffend die Ausübung des Berufes der Medicinalpersonen, ladet die Thierärzte des Cantons ein, die sämtlichen nachstehenden Fragen vollständig und gewissenhaft schriftlich zu beantworten, der Beantwortung ihre Namensunter-

schrift und Datum beizusetzen, und sie spätestens bis Ende Februar den Bezirksthierärzten, Behufs Abfassung ihrer Generalberichte und zu Händen des Gesundheitsrathes, einzusenden. (Die Fragen 3, 4 und 5 müssen mit Bezug auf jede einzelne vorgekommene Seuche besonders, jedoch im Zusammenhange, beantwortet werden).

1) Wie verhielt sich der Gesundheitszustand der größeren Hausthiere in den verschiedenen Jahreszeiten des letztverflossenen Jahres; welche Krankheiten kamen Ihnen darin am häufigsten vor; war die Zahl der erkrankten Thiere überhaupt verhältnißmäßig groß oder klein?

2) Welcher Krankheitscharakter (der entzündliche, faulichte, gastrische, nervöse) trat in den verschiedenen Jahreszeiten bei den von Ihnen beobachteten Krankheiten vorzugsweise hervor; wodurch äußerte sich derselbe, und welche Verhältnisse haben zu seiner Entstehung mitgewirkt?

3) Sind in Ihrem Wirkungskreise ansteckende und nicht ansteckende seuchenhafte Krankheiten unter den Hausthieren vorgekommen und welche, in welcher Ausbreitung, zu welcher Zeit, und wie lange dauerten dieselben; wie groß ist die Zahl der Thiere, die von der einen und andern dieser seuchenhaften Krankheiten befallen wurden; wie breitete sich solche aus; zu welcher Zeit erreichte sie ihren höchsten Grad; wie verschwand sie von da an: schnell oder nur allmählig?

4) Welchen Verlauf hatte eine jede von diesen seuchenhaften Krankheiten gewöhnlich bei den einzelnen Thieren; was für Symptome bot sie dar; welche Behandlung haben Sie eingeschlagen; was war der Erfolg derselben; wie viel an ihr leidende Thiere wurden gänzlich

geheilt; wie viele behielten Nachkrankheiten zurück; welche waren diese; wie viele Thiere haben Sie behandelt; wie viele gingen unter Ihrer Behandlung an der Krankheit zu Grunde, und welches Ergebniß lieferten die bei jenen vorgenommenen Sektionen?

5) Welche Ursachen glauben Sie an der Entstehung der verschiedenen, von Ihnen beobachteten, seuchenhaft vorgekommenen Krankheiten beschuldigen zu können; wirkte ein Ansteckungsstoff als solche; hat sich in diesem Falle derselbe bei uns entwickelt oder wurde er eingeschleppt; wurde seine Verbreitung durch die Vertlichkeit, Bitterung, Gebrauch, Verkehr oder andere Verhältnisse begünstigt; oder finden Sie die Ursachen in dem Futter, dem Aufenthalte auf Weiden oder im Stalle, in der Beschaffenheit des Getränkes, der Luft oder in mehreren dieser Einflüsse zugleich?

6) Welchen Erfolg hatten die getroffenen polizeilichen Anordnungen gegen die von Ihnen beobachteten, seuchenhaft vorgekommenen Krankheiten?

7) Beobachteten Sie ansteckende Krankheiten, die bloß sporadisch vorgekommen sind; welche, und wie groß ist die Zahl der damit behaftet gewesenen Thiere; zu welcher Gattung der Hausthiere gehörten diese; entwickelten sich die in Frage stehenden Krankheiten bei dem zuerst daran erkrankten Thiere ursprünglich oder auch durch Ansteckung, und wo fand die letztere Statt; was wurde in prophylaktischer, therapeutischer und polizeilicher Hinsicht dagegen gethan; was war der Erfolg hiervon, und was zeigten die vorgenommenen Sektionen?

8) Sind Ihnen interessante sporadische, nicht an-

streckende Krankheitsfälle vorgekommen; wie verhielt sich ihre Entstehung, ihr Verlauf und ihr Ausgang? Haben Sie bemerkenswerthe Beobachtungen bei Sektionen gemacht?

9) Sind Ihnen Fälle vorgekommen, in welchen der Genuß des Fleisches von an Krankheiten abgeschlachteten Thieren, oder die Milch von erkrankten Thieren der menschlichen Gesundheit Nachtheil brachten, oder in Folge desselben Thiere erkrankten; welches waren die Krankheitszustände, die diesen Nachtheil bewirkten; haben Sie überhaupt Krankheiten von Thieren auf Menschen übergehen gesehen?

III.

L i t e r a t u r.

Naturgeschichte des krankhaften Zustandes der Haus-
thiere, oder Grundlagen zu einer naturgerechten
allgemeinen Pathologie und Therapie derselben.
Von J. C. Nychner. Bern, 1840. S. 404.

„Schon zu lange“ — sagt der Verfasser am Schlusse seiner Einleitung — „lag die allgemeine und dann die pathologische Anatomie kränkelnd darnieder, und mit ihnen die genauere Kenntniß der Körperfundamente; nur Hypothesen waren das unsichere Fußgestell schön aufgethürmter Theorien.“ — Dann ferner: „Die franke Natur soll nicht mehr genothzüchtigt werden; man bewegt sich nicht mehr im Kreise der Dogmatik, nimmermehr in dem Glauben ohne Schauen. Darum lasset uns nun mit klaren Sinnen den Naturgang auch im kranken Organismus betrachten.“

Wir wollen die Bücher dieses Werkes, deren es sechs enthält, einzeln durchgehen, und sehen, ob der Verfasser seiner Aufgabe gewachsen war, oder etwas zu viel versprochen habe.

Das erste Buch handelt von dem kranken Zustande der Hausthiere überhaupt, und zerfällt in folgende Abtheilungen: 1) Begriff von Krankheit; 2) anderweitige Attribute derselben; 3) Zeiträume; 4) Ausgänge. Ueber das in diesem Buche Gesagte läßt sich im Allgemeinen nicht viel bemerken; der Verf. gibt hier, wie dieß von den meisten Pathologen bisdahin geschah, eine ungenügende Definition über Krankheit, die zudem noch etwas geschraubt dasteht. Da, wo er von dem Ausgange in Genesung vermittelt Krisis handelt, sagt er: „Ich kann wahrhaft mein Staunen nicht verbergen, daß unsere Lehr- und Handbücher der Pathologie, einer Lebensthätigkeit, wie die Naturheilung, dem schönsten und herrlichsten Akte des Lebens, so wenig Aufmerksamkeit schenkten.“ Man sollte diesem nach glauben, es werde hier eine umfassende Betrachtung der Heilbemühungen der Natur folgen, und doch ist hierüber nichts oder nicht viel mehr, als in einem jeden andern Handbuche über allgemeine Krankheitslehre gesagt. Die Selbstheilung fällt, nach dem Verf., in verschiedene Zeiträume der Krankheit, meistens in den der Höhe, obschon es bei einfachen Fiebern häufig im Anfange selbst der Fall sei. Die Heilung selbst wird aber immer nur in der Abnahmsperiode einer Krankheit Statt finden. Meint hier der Verf. die Heilbemühungen selbst? so sind diese bei fieberhaften Krankheiten schon mit dem Eintritt des Fiebers vorhanden, indem

das Fieber immer die Tendenz hat, den kranken Organismus auszubessern. Wenn dann ferner hier gesagt wird: „Eigentliche Krisen kommen nur in activfieberhaften Zuständen vor,“ so sollte man glauben, es gäbe auch passive Fieber, welche Annahme nach der Ansicht des Referenten sich kaum mit einem richtigen Begriffe vom Fieber, bei welchem immer eine lebhaftere Thätigkeit im Gefäßsystem vorhanden ist, vereinigen läßt.

Im zweiten Buche behandelt der Verf. die Ursachen der Krankheiten, und theilt diese in die Anlagen, disponirenden, nächsten und excitirenden Ursachen, gegen welche Eintheilung nichts einzuwenden ist; jedoch hätten wir das, was über die nächste Ursache gesagt ist, in einem andern Theile des Buches gesucht. Die disponirenden und excitirenden Ursachen können nicht leicht von einander getrennt werden, indem das, was das eine Mal prädisponirend wirkt, das andere Mal excitirend und umgekehrt wirken kann. Das Beispiel, um deutlich zu machen, wie die häufige Verkühlung bei einem Schiffs- oder Pferde durch das Venenblut von unten herauf die Disposition zur Kolik bedingen soll, scheint dem Ref. nicht gut gewählt zu sein; denn bevor das Venenblut bis in die Bauchhöhle zurückgekehrt ist, dürfte es die Temperatur der sie umgebenden Theile angenommen haben; und zudem ist nicht leicht einzusehen, wie die Gedärme dabei besonders leiden sollten, da doch dasselbe nur an der Wirbelsäule in der Nähe der Gedärme vorbei fließt.

Was dann zunächst die Anlage betrifft, so geht der Verf. von der Ansicht aus: die Pferde haben eine vorherrschende Disposition zu lymphatischen Krankheiten, das

Rindvieh eine solche zur Tuberculose, die Schafe zu hartnäckigen Räuden und die Schweine zu Halsentzündungen. Er ahmt hierin andern Veterinärschriftstellern nach, ohne irgend einen genügenden Beweis hierfür geben zu können (doch auch etwas dogmatisch). Das Wirken der Lymphgefäße und der Lymphdrüsen geschieht zu verborgen, als daß wir aus Erscheinungen wahrnehmen könnten, bei welcher Thiergattung diese am häufigsten erkranken. Nicht jede Verhärtung, die in den organischen Geweben vorkommt, kann, als der Tuberculose angehörend, betrachtet werden, und sobald man den Begriff von dieser nicht zu weit ausdehnt, dürfte es sich ergeben: das Rindvieh leide nicht häufiger daran, als andere Thiergattungen. Das häufige Vorkommen der Räude bei den Schafen dürfte wohl mehr dem Beisammenleben in zahlreicher Gesellschaft, als der vorherrschenden Anlage dieser Thiere zu derselben zugeschrieben werden, und die Halsentzündung bei den Schweinen kaum häufiger als bei andern Thieren vorkommen. Ob das Rindvieh stärkere Neigung zu atrabilärischen (schwarzgalligen) Zuständen und zu Typhen habe als die übrigen Hausthiere, dürfte, bis der Verf. seine Annahme durch Thatsachen begründet hat, noch bezweifelt werden. Das, was über die Anlagen und ihre Verschiedenheit bei den verschiedenen Hausthieren gesagt wird, ist im Ganzen etwas zu mager ausgefallen. Die Erläuterung der nächsten Ursache, durch das zum Beispiel genommene Schießpulver, hinkt ziemlich stark, denn nicht die Einrichtung des Schießgewehrs allein, sondern auch und noch weit mehr die Entzündbarkeit des Schießpulvers bedingen die Möglichkeit zu schießen, und sind mithin der Anlage

zu Krankheiten vergleichbar; der Zündfunken aber ist die Veranlassung, erregende Ursache, und das Verbrennen des Schießpulvers Ursache oder Stoff der schnell erzeugten Hitze im Gewehr und dadurch auch der plötzlichen Ausdehnung und Erschütterung der Luft. Auch das Beispiel der Kolik ist nicht gut gegeben; denn der Krampf ist nicht die nächste, sondern vielmehr Wirkung der nächsten Ursache.

Die erregenden Ursachen theilt der Verf. in alimentarische, atmosphärische, kosmische, in Gifte, mechanische Einflüsse und Ansteckungstoffe, in Localitäts- und curatorialische Einflüsse, körperliche Berrichtungen und Affekte. Zu den am besten bearbeiteten Paragraphen gehört wohl unstreitig der, welcher von der schädlichen Einwirkung des Futters handelt; doch hätte Ref. gewünscht, es wären da, wo von den schlechten Eigenschaften gewisser Futterstoffe gesprochen wird, die einzelnen derselben, welche diese Eigenschaften enthalten, näher bezeichnet worden. Auffallend ist, daß der Verf. die Schädlichkeit der zu hohen Temperatur der Nahrung unserer Hausthiere gehörig würdigt, die Nachtheile hingegen, welche durch den Genuß eines zu kalten Futters erzeugt werden können, unberührt läßt. Die Sumpfluft hält der Verf. nicht für so schädlich, wie man bisdahin geglaubt habe; wenn er unter *man* Pilger versteht, so dürfte nichts dagegen einzuwenden seyn. Zu den kosmischen Einflüssen zählt der Verf. das Licht und den Mondseinfluß. Der Mond dürfte aber theils durch das Licht, das er uns spendet, noch mehr aber durch seine Anziehungskraft zur Erde einen gewissen Einfluß auf die Entstehung und Entwicklung gewisser Krankheiten gewinnen und

diese Attraktionskraft den Himmelskörpern überhaupt zukommen. Indessen wissen wir hierüber in der That so viel als gar nichts; und statt zu sagen: „nach meinen und Anderer Beobachtungen treffen die meisten Erkrankungsfälle in der Lungenseuche des Rindviehes um die Zeit des Vollmondes ein,“ hätte der Verf. sagen sollen: „ich habe im Vollmonde ein paar Thiere mehr an der Lungenseuche erkranken gesehen als im leeren Monde.“

Die Gifte sind viel zu kurz abgehandelt, dabei auf die Toxicologie verwiesen; allein in der Aetiologie sollten doch auch die Körper, die auf unsere Hausthiere giftig einwirken, und ihre Wirkungsweise selbst so kurz, aber doch so vollständig als möglich im Allgemeinen abgehandelt sein. Das Kochsalz verdient nicht unter den Giften aufgezählt zu werden, eben so wenig der Ricinus. Die Blausäure, sagt der Verf., wirke schneller, als ein narkotisches Gift. Wie schnell soll aber ein Gift wirken, um ein narkotisches zu heißen? Das Blei und die Bleimittel betrachtet der Verf., neben andern Salzen, als zusammenziehende Gifte. Uns scheint es, die Bleistoffe in den Organismus gebracht, äußern ihren schädlichen Einfluß mehr auf die Nerven der Ganglien und des Rückenmarkes, und üben einen die Regelmäßigkeit ihrer Wirkung störenden und zuletzt lähmenden Einfluß auf diese aus.

Der Verf. spricht von absolut innern Ursachen: wahrscheinlich ein Schreib- oder Druckfehler, deren es in dem Werke sehr viele hat. Die Ansteckungstoffe als Krankheitsursachen sind zu kurz abgefertigt, und hier und da Behauptungen aufgestellt, die sich bei näherer Betrachtung als unrichtig zeigen dürften. So z. B. sagt der Verf.:

„Die Ansteckungstoffe scheinen schon im Blute zu liegen; die sie zu Tage fördernden Berrichtungen sind die Absonderungsorgane.“ Es gibt aber auch Ansteckungstoffe, die nicht aus dem Blute kommen, wie z. B. der der Raude, der chronischen Klauenseuche der Schafe, vielleicht selbst der der Wuth. Vom Roßcontagium sagt derselbe, entgegen dem oben Ausgesprochenen und den Versuchen von Viborg ic., es befinde sich nur in der Absonderung. Nachdem, was der Verf. über flüchtige und fixe Contagien angibt, sollte man glauben, die ersteren könnten sich nicht mit tropfbaren Flüssigkeiten vermischen oder in feste Körper eindringen. Sehr auffallend und voreilig scheint dem Ref. der Ausspruch des Verf. zu sein: „So viel wir wissen, wirkt einzig nur das syphilitische Contagium der Menschen auf Thiere und selbst auf Herbivoren ansteckend.“ Entweder versteht der Verf. unter: **wir** nur sich selbst, und dann weiß er mehr, als viele andere Pathologen; oder er stellt etwas als ausgemacht hin, was noch so sehr in Frage gestellt ist. Referent zweifelt daran, daß eine einzige Thatsache vorhanden sei, die unzweifelhaft darthut, daß die Krankheit der Hausthiere, die als Syphilis bezeichnet wird, mit der Syphilis des Menschen in ursächlichem Zusammenhange stehe.

Etwas leichtsinnig sagt der Verf.: „Die Ansteckungskraft gewisser Krankheiten und der an solchen dahin geschiedenen Leichname geht mit dem Erfalten und der Zersetzung der Leichen verloren,“ und führt den Milzbrand hierfür als Beispiel an. Ref. war Augenzeuge von Ansteckung durch Fleisch von einem an dieser Krankheit umgestandenen Thiere, nachdem es länger als 36 Stunden todt

gelegen hatte, und bei welchem die Fäulniß schon weit gediehen war.

Im dritten Buche, dem größten des ganzen Werkes, handelt der Verf. von den Krankheitserscheinungen. Zuerst werden einige Bemerkungen über die Art der Krankheitsuntersuchungen und Eintheilung der Symptome dargeboten; dann behandelt der Verf. die Erscheinungen, welche von der ersten Bildung, die, welche von dem Aeußern (Habitus), von dem Nerven-, von dem Bewegungsleben, von der Assimilation, von der Athmung, von dem Saugadersystem, von dem Kreislauf des Blutes, von der Ernährung, von den Absonderungen und den Geschlechtsverrichtungen ausgehen. Ueber diese Abtheilung ließe sich Viel bemerken, wenn wir uns nicht der Kürze befleißigen müßten. Es sind in dieselbe Gegenstände aufgenommen, die man sonst in die Gebiete der Nosologie, Aetiologie, selbst in die specielle Pathologie brachte. Viele Krankheitserscheinungen sind zu flüchtig durchgegangen, und desnahen unvollständig behandelt. An sehr vielen Orten ist das Verhältniß der Wirkung zur Ursache nicht genug erörtert. Zum Beweise des eben Gesagten bemerkt Ref. nur, daß der Verf. bei Betrachtung des Erbrechens dieser Erscheinung, insofern sie consensuell auftritt, nicht gedacht, des kritischen Durchfalls nicht erwähnt hat, und den Schmerz als eine Erscheinung bezeichnet, die immer auf Entzündung hindeute, obgleich er bald nachher sagt: er rühre auch von Dehnung und Zerrung der Nervenfäden und Nervenstränge her. Den Schmerz, der bloß durch Einwirkung reizender Stoffe und von rheumatischer Ursache entsteht, übergeht er ganz. Von den Luftgeschwülsten bemerkt der Verf.: sie seien durch im Körper selbst er-

zeugte oder von Außen eingedrungne Gase entstanden; allein wie und auf welche Weise, und bei welchen Krankheiten sich diese Gase im Innern des Organismus entwickeln, ist nicht angegeben. Ferner: die gelbe Farbe der Augen deute auf zu viel gallichte Stoffe im Blute und Krankheit der Leber. Ersteres ist allerdings richtig, letzteres jedoch nicht immer der Fall; denn auch im gesunden Zustande der Leber bilden sich bisweilen zu viel gallichte Stoffe im Blute. Die Krankheit der Leber ist in vielen Fällen ebenfalls Wirkung des großen Gehalts an Brennstoffen im Blute. Die Abweichungen in der Secretion der Haut sind bei den Erscheinungen, die vom Aeußern des Körpers ausgehen, und nicht bei den Erscheinungen, die von den Secretionen herühren, behandelt. Die krankhafte Temperatur ist nirgends gehörig betrachtet, dagegen ihrer an vielen Orten flüchtig erwähnt. Endlich: der Husten sei eine vom Lungenmagennerven entwickelte Erscheinung, während bald nachher der Verf. selbst auch den nervus phrenicus Antheil an der Entstehung dieses Symptoms nehmen läßt.

Das vierte Buch handelt von der Verbreitung der krankhaften Zustände, und zwar a) über die Verbreitung dieser im Individuum: hier wird das Wandern der Krankheit und die Metastase flüchtig betrachtet; b) über die Verbreitung der Krankheit auf andere Individuen: hier wird der Ansteckungsstoffe nochmals gedacht; c) Krankheitsverbreitung über die Erdoberfläche: hier wird des Einflusses der Localität auf Entstehung der Krankheit abermals erwähnt, und dann werden die Seuchen im Allgemeinen betrachtet. Der Verf. sagt: es sei eine Eigenschaft der Epizootien, selbst der nicht ansteckenden, daß sie Thiere meistens nicht zum zwei-

ten Mal befallen, und will als einen Beweis hierfür die Thatsache benutzen, daß diejenigen Pferde, welche, als diese Krankheit in den Jahren 1825 und 26 im Canton Aargau herrschte, in dem ersteren Jahre dieselbe überstanden hatten, im folgenden nicht mehr davon befallen wurden. Wir halten dafür, es dürfte diese Thatsache vielmehr als Beweis gelten, daß die Influenza der Pferde zu den ansteckenden Krankheiten gehöre. Dem Einflusse der Witterung auf die Entstehung der Maul- und Klauenfeuche schreibt der Verf. zu viel zu.

Das fünfte Buch gibt die Geschichte der Verschiedenheit der krankhaften Zustände, sowohl der zufälligen, als der wesentlichen.

In dem sechsten Buche endlich folgt die Eintheilung der krankhaften Zustände. Es wird in dieser von dem Fieber, dem entzündlichen, dem fauligen, nervösen, catarrhalischen, lymphatischen, gastrischen, rheumatischen, arthritischen und exanthematischen Zustände gesprochen, und endlich der Eintheilung der Krankheiten von Schönlein gedacht, und gezeigt, wie diese auch auf die Thierkrankheiten Anwendung finden könne. Auch hierüber hätten wir Manches zu bemerken; doch wir brechen ab, und erlauben uns nur noch auszusprechen, daß, obgleich diesem Werke die logische Anordnung, die es zu einem Handbuche für Studirende qualificiren könnte, mangelt; obgleich eine bedeutende Anzahl von Irrthümern darin enthalten und hier und da Behauptungen aufgestellt sind, die sich in der Folge als unwahr erweisen dürften; obgleich einige Gegenstände zu kurz und zu flüchtig abgehandelt sind, und Manches besser, als es ist, gewünscht

werden muß, und obgleich endlich der Verf. nicht das geleistet hat, was man nach dem in der Einleitung von ihm Ausgesprochenen zu hoffen berechtigt war: so halten wir dennoch dafür, es sey dieses Werk ein Gewinn für die allgemeine Pathologie, indem doch auch manche gute Ansicht, manche neue Idee darin niedergelegt erscheint, und es immerhin verdienstlich ist, als Arbeiter in einem Felde, das zur Zeit noch brache liegt, und auf welchem noch so Vieles zu schaffen ist, aufzutreten.
